

WIRTSCHAFT - NACHHALTIG?

**DOSSIER ZUM
THEMENFELD**



Themenfeld Nachhaltig wirtschaften in der Region

Was sind die Aufgaben der regionalen Wirtschaft? Unweigerlich kommen einem Begriffe wie Gewinn, Arbeitsplätze, Innovation oder Wettbewerbsfähigkeit in den Sinn. Unser Bild von Wirtschaft ist geprägt von der Logik der wachstumsgetriebenen Marktwirtschaft. Damit laufen wir jedoch Gefahr, unsere Vorstellungen und Handlungsmöglichkeiten vorschnell einzuschränken. Umso wichtiger ist es, einen Schritt zurückzutreten und grundlegende Fragen zum Wirtschaften aufzuwerfen.

Wirtschaften erfordert gesellschaftliche Verantwortung

Im Kern bedeutet Wirtschaften **den vernünftigen Einsatz von Ressourcen jeglicher Art zur Befriedigung bestimmter Bedürfnisse**. Wirtschaften ist damit von existenzieller Bedeutung für alle Lebewesen. In unseren heutigen Gesellschaften formt die Wirtschaft ein komplexes Netz von Beziehungen, welches durch Regeln und Strukturen verstetigt wird. Gleichzeitig bilden sich dadurch Sachzwänge und Pfadabhängigkeiten. Das Themenfeld Wirtschaft zieht sich quer durch alle großen Wenden in den Bereichen Ernährung, Mobilität, Energie, Wohnen und Kommunalpolitik. Ein tiefgreifender Kulturwandel in der Wirtschaft ist daher ein entscheidender Hebel für die Umsetzung der sozial-ökologischen Transformation.

Das Nachdenken über die Wirtschaft beginnt mit der Erkenntnis, dass Wertschöpfung ein aktiver Prozess und im Grunde ein gesellschaftliches Phänomen ist. Jeden Tag schaffen und erhalten wir durch all unsere Handlungen die Wirtschaft. Die Wirtschaft ist also nicht abstrakt "da draußen" und in den Händen einiger weniger, sondern sie ist tief in unser tägliches Leben eingebettet. Systemisch gesehen ist die Wirtschaft das Mittel zum Zweck, ein gutes Leben zu ermöglichen (siehe Starke Nachhaltigkeit). Die Frage **"Wie wollen wir wirtschaften?"** steht somit in **direktem Zusammenhang mit normativen Fragen zu unseren Vorstellungen vom guten Leben und hängt letztlich davon ab, wie wir unsere Gesellschaft gestalten wollen**. Hier wird deutlich, wie unbestimmt und grundlegend offen das Verständnis und die praktische Umsetzung des Wirtschaftens sind. Der Umgang mit dem Thema Wirtschaft erfordert daher einen kontinuierlichen, demokratischen Aushandlungsprozess auf allen Ebenen und in allen Konstellationen. Normative Fragen nach Sinn und Gerechtigkeit sind dabei zentral. Mögliche konkrete Leitfragen für die kritische Auseinandersetzung mit unserer Wirtschaft sind: **Wofür und für wen werden Werte geschaffen?** Dabei sollte der Fokus nicht nur auf der Wertschöpfung im engeren Sinne liegen, sondern auch zeitlich und räumlich erweitert werden und die **Bedingungen und Folgen wirtschaftlichen Handelns einbeziehen**.

Dieser reflexive Ansatz richtet sich nicht grundsätzlich gegen die ökonomische Rationalität. Vielmehr bietet er die Chance, die wirtschaftlichen Praktiken immer wieder auf ihre Vereinbarkeit mit den ethischen Grundsätzen der Gemeinschaft hin zu überprüfen. Da die praktischen Fragen nach dem Zweck des Wirtschaftens immer kontextspezifisch sind, geht es nicht darum, sie abschließend zu beantworten. Wie Peter Ulrich, der Begründer der Integrativen Wirtschaftsethik, sagt ist es: **«gerade die Aufgabe einer legitimen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, eine bunte Vielfalt blühender, sich wechselseitig respektierender Lebensformen zu ermöglichen. Formen des guten Lebens gibt es unter modernen Vorzeichen nur im Plural – und nur im Rahmen einer von allen Gruppen anerkannten und für alle verbindlichen, fairen Grundordnung»** (Ulrich, 2005, S.28).

Lebenswichtig – So divers sind wirtschaftliche Praktiken

Der Wandel in der Wirtschaft erfordert oft das Aufbrechen bestehender Denkmuster und das Aufzeigen von Alternativen. Das Community Economies Institute hat ein Eisberg-Modell entwickelt, das die Vielfalt wirtschaftlicher Praktiken verdeutlicht. Dabei bildet die herkömmliche Wirtschaft nur die Spitze des Eisbergs. Darunter gibt es eine breite Palette von Praktiken, die das Leben aufrechterhalten und das Wohlergehen von Gemeinschaften sichern. Dieses Modell zeigt, dass es nicht nur eine einzige Art von Wirtschaft gibt und dass es viele Möglichkeiten gibt, eine nachhaltige und gemeinwohlorientierte Wirtschaft zu gestalten.



Abbildung 1: Diversität wirtschaftlicher Praktiken (Quelle: Community Economies Collective, Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License)

Konsum und Wirtschaft in Deutschland

Mit geschärftem Blick können wir uns einen Überblick über unsere gegenwärtigen Wirtschaftspraktiken verschaffen. Sektorenübergreifend ist dabei einerseits der global verflochtene Konsum und andererseits der energie- und rohstoffintensive Produktionsbereich im „Exportweltmeister“-Land Deutschland für einen Großteil der Treibhausgasemissionen direkt oder indirekt verantwortlich.

Nach einer Studie des „Sachverständigenrats zur gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“ (2019, S. 77ff) fällt bei der inländischen Güterproduktion ein CO₂-Ausstoß von ca. 753 Mio. Tonnen an, weitere 506 Mio. Tonnen sind darüber hinaus Importgütern zuzurechnen. Dies verdeutlicht, dass wir nicht nur in Deutschland, sondern auch in vielen anderen Teilen der Welt für Treibhausgasemissionen verantwortlich sind. Über 75 % der in Deutschland anfallenden Emissionen werden dabei von Unternehmen (inkl. Energiewirtschaft) ausgestoßen.

Allein der industrielle Produktionsbereich ist in Deutschland für 22 % der Gesamtemissionen verantwortlich – wovon etwa 60 % auf die Stahl-, Chemie- und Zement-industrie entfallen (Agora & Wuppertal Institut 2019, S.3). Der CO₂-Verbrauch der privaten Haushalte steigt exponentiell mit dem Einkommen an und reduziert sich mit der Haushaltsgröße. Der Urbanisierungsgrad spielt bei den Emissionen nur eine geringe Rolle. Lediglich 62 % der Emissionen, die auf Konsumgüter entfallen, fallen dabei im Inland an, fast 38 % im Ausland (Destatis 2019).

Die zukünftige Art und Weise unseres Wirtschaftens wird maßgeblich dazu beitragen, ob die Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens eingehalten werden oder nicht. Zwar konnten in Deutschland (WI, 2015) insgesamt betrachtet in einigen wirtschaftlichen Sektoren seit 1990 durch Effizienzsteigerungen und Produktivitätsfortschritte z.T. signifikante Emissionsminderungen erreicht werden (Gewerbe/Handel/Dienstleistungen 53 %, Industrie 34 %, Haushalte 33 %, Energiesektor 24 %).

Ein großer Teil der Emissionsminderungen war dabei jedoch u.a. auf Post-Wendeeffekte zurückzuführen. In Bezug auf Treibhausgase sank der sektorenübergreifende Ausstoß bei der Herstellung von Waren zwischen 1995 und 2017 lediglich um etwa 19 %. In den vergangenen Jahren hat sich die Geschwindigkeit der THG-Emissionsminderung darüber hinaus deutlich verringert – auch aufgrund gleichbleibend hoher produktionsseitiger Energieverbräuche und steigender Konsumansprüche. Es wird zunehmend deutlich, dass die notwendigen Ziele im Bereich Wirtschaft und Konsum nicht durch weitere Produktivitäts- und Effizienzsteigerungen erreichbar sind. Nicht nur der Club of Rome in den 1970er-Jahren, auch Schmidt-Bleek forderte bereits Anfang der 1990er-Jahre, dass die Industrienationen ihren Ressourcenverbrauch innerhalb von 50 Jahren um den Faktor 10, also um 90 % reduzieren müssten. Nur so könne global eine nachhaltige Entwicklung für die Menschheit erreicht werden. Seitdem sind 50 bzw. 30 Jahre vergangen. Notwendig sind ein generell energie-, material- und ressourcenschonenderer Umgang mit Rohstoffen, weniger transportintensive Wertschöpfungsketten und auch eine Änderung von Lebensstilen und Konsumweisen. Wie der Schriftsteller Colin Bavan (2010, S.238f) bereits nach der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/9 festhielt:

«[...] Wenn wir uns nur auf die Technologie verlassen, [entgehen uns] die gewaltigen Möglichkeiten zur Veränderung und Verbesserung unseres Lebensstils, die diese Krise uns bietet.»

Um unsere Wirtschaft zukunftsfähig auszurichten, sind nicht nur regulatorische Veränderungen in einzelnen Sektoren notwendig. Um eine klimaneutrale und resiliente Zukunft bis Mitte der 2030er-Jahre zu erreichen müssen grundlegende, vorherrschende Prinzipien in den Querschnittsbereichen Produktion und Konsum hinterfragt und verändert werden: von einer rohstoffentnehmenden hin zu einer Kreislaufwirtschaft, von transport- und energieintensiven globalen Wertschöpfungsketten hin zu möglichst direkten und, wo möglich, lokalen oder regionalen Wirtschaftsbeziehungen, von wettbewerbsorientiertem Denken zu lokal, regional und global kooperativer Zusammenarbeit. Die Einhaltung der Klimaziele ist nur möglich, wenn herkömmliche Produktionslogiken hinterfragt und Transformationsprozesse von einem grundlegenden Bewusstseinswandel im Konsumbereich begleitet werden (Wuppertal Institut 2015, Öko-Institut 2017, UBA 2019, WBGU 2019).

Ressourcenschonende und auf Suffizienz basierende Unternehmen, Projekte und Initiativen sind bereits seit einiger Zeit keine Nischenakteure mehr. Durch den Umbau hin zu einer gemeinwohlorientierten „Wirtschaftsförderung 4.0“ können Kommunen den Fokus auf kollektive Formen der Produktion, Sharing Economy, Formen gegenseitiger Hilfe und Kooperation, alternative Wohnformen, komplementären Leistungsaustausch oder die Förderung eines resilienten Unternehmertums lenken.

Leitlinien dabei sollten sein:

- Vielfalt statt Monopole fördert Resilienz
- Von Ketten zu Kreisläufen: regionale Produktion
- Konsistent nachhaltige Rohstoffe in der Produktion
- Konsum: Suffizienz & Verlängern der Kreisläufe
- Soziale Innovationen, Commons und kooperatives Wirtschaften in der Region

Gute Ansätze und Praxisbeispiele

Osnabrück: Wirtschaftsförderung neu denken

Gemeinsam mit dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie probiert die Stadt Osnabrück neue Formen der Wirtschaftsförderung aus. Schwerpunkt ist das Teilen von Ressourcen, Produkten oder Räumen, die Förderung von Kooperationen, Eigeninitiative und Selbsthilfe sowie die Bindung von Warenverkehr und Dienstleistungen an die Region, also der Aufbau nachhaltiger Wirtschafts- und Lebensformen. Verwirklicht wird dies bspw. durch ein regionales Produzent:innen-Netzwerk und die Förderung von Pionier:innen des Wandels, wie Solidarischer Landwirtschaften oder einem Pop-up-Store. Damit geht das Konzept der „Wirtschaftsförderung 4.0“ über reine Unternehmensförderung hinaus. Auf zu neuen Ufern!

München: Abfallvermeidung statt Entsorgung

Der Münchner Abfallwirtschaftsbetrieb (AWM) kümmert sich nicht nur um die Müllentsorgung, er setzt sich auch bewusst für die Vermeidung von Müll ein. Dafür gibt es neben Beratungsleistungen für verpackungsfreies Einkaufen und betriebliche Müllvermeidung auch ein Verschenk- und Tauschportal, Leihgeschirr für Großveranstaltungen, eine Übersicht von Flohmärkten, Secondhandläden, Bücherschränken und Reparaturbetrieben sowie ein Leihlexikon. Der Bioabfall der Stadt wird außerdem zu qualitativ hochwertigen „Münchner Erden“ kompostiert und im Sinne der Kreislaufwirtschaft im Ökolandbau weiterverwendet.

Chiemgau: Regiogeld

Durch Zahlung mit der bargeldlosen Regionalwährung Chiemgauer können Verbraucher:innen bei jedem Einkauf regionale Wirtschaftskreisläufe mit kurzen Transportwegen unterstützen und gleichzeitig regionale Vereine mit 3 % des Umsatzes fördern.

Kirchanschörling: Kommune fürs Gemeinwohl

„Bayern ist ein Rechts-, Kultur- und Sozialstaat. Er dient dem Gemeinwohl.“ Die Gemeinde Kirchanschörling im Landkreis Traunstein nimmt diesen Paragraphen der Bayerischen Verfassung wörtlich.

Als erste Gemeinde Deutschlands hat sie eine Gemeinwohl-Bilanz erstellt, welche einen detaillierten Überblick über das ethische Wirtschaften der Gemeinde liefert. Bereits Praktiziertes wird darin erfasst und wichtige zusätzliche Themen als Ziele für künftiges Handeln formuliert. So entsteht ein Fahrplan für eine rundum gemeinwohlorientierte Kommune.

GmbH mit gebundenem Vermögen oder Verantwortungseigentum und Purpose Stiftung

Unsere Eigentumsstrukturen und die Rechtsformen, die sie schützen, stehen in engem Zusammenhang mit unserem auf Wachstum ausgelegten Wirtschaftsmodell. Entscheidungen werden meist von den Kapitalgebern nach Gewinn- und nicht nach Gemeinwohlkriterien getroffen, unabhängig davon, welche Auswirkungen diese Entscheidungen auf Umwelt und Menschen haben. Derzeit ist eine neue Rechtsform in Entwicklung, die „GmbH mit gebundenem Vermögen“, die sich als Vorhaben bereits im Koalitionsvertrag der Ampelregierung befindet. Über die Purpose Stiftung kann Verantwortungseigentum aber auch schon jetzt festgesetzt werden: Verantwortungseigentum sichert 1) die langfristige unternehmerische Selbstständigkeit und 2) die Vermögensbindung, wonach Gewinne Mittel zum Zweck und kein Selbstzweck sind.

Konzepte

Starke Nachhaltigkeit

Das Modell der starken Nachhaltigkeit beschreibt die systemische Einbettung der drei bekannten Dimensionen Umwelt, Gesellschaft und Ökonomie. Dadurch werden die üblicherweise gleich gewichteten drei Säulen der Nachhaltigkeit in ein sozio-ökologisches System umgewandelt, das Komplexität, Wechselwirkungen und Abhängigkeiten anstelle von begrenzten Sphären und einfachen Zielkonflikten beinhaltet. Ersichtlich wird ebenfalls, dass die Wirtschaft im Grunde genommen eine Dienstleisterin ist, welche die gesellschaftlichen Bedürfnisse befriedigen soll, ohne dabei die ökologischen Grenzen zu sprengen (Göpel, 2016, S. 87).

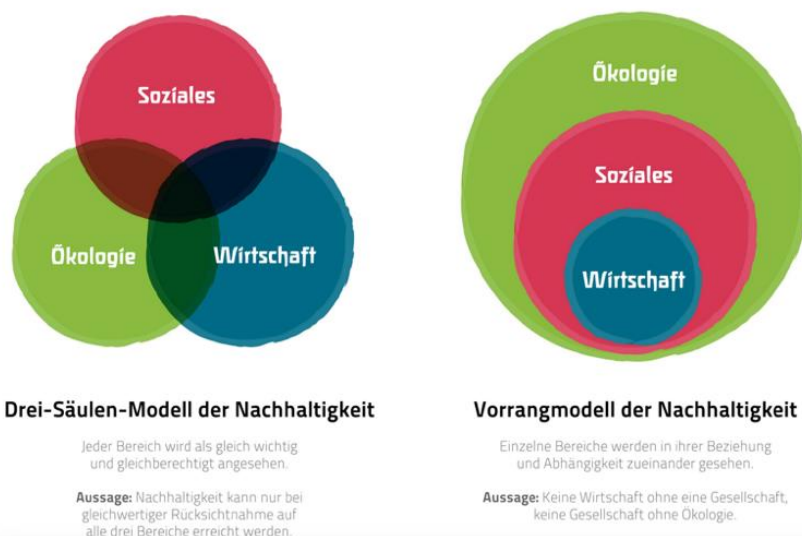


Abbildung 2: Vergleich des drei-Säulen-Modells mit dem Vorrangmodell der Nachhaltigkeit (Quelle: Felix Müller lizenziert unter CC BY-SA4.0)

Donut-Ökonomie

Ein operatives Modell von Nachhaltigkeit erfordert die Integration der sozialen und ökologischen Dimension. Dies geschieht in dem von Kate Raworth (2018) entwickelten Modell der Donut-Ökonomie. Diesem Modell zufolge besteht die entscheidende Herausforderung der Menschheit darin, alle Menschen in den Donut, den sicheren und gerechten Raum zu bringen. Dies geschieht, indem die inneren, sozialen Bedürfnisse befriedigt werden ohne die äusseren, ökologischen Grenzen zu überschreiten. Mit seinen wissenschaftlich fundierten Elementen kann das Modell sowohl als Kompass als auch zur Evaluation eingesetzt werden. Empirisch zeigen O'Neill et al. (2018, S. 88), dass noch kein Land der Welt "die Grundbedürfnisse seiner Bürger auf einem global nachhaltigen Niveau der Ressourcennutzung erfüllt hat."

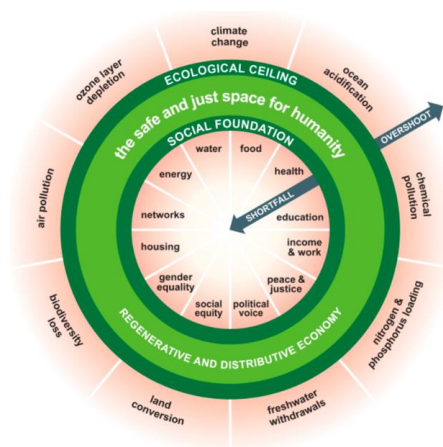


Abbildung 3: Modell der Donut-Ökonomie (Quelle: Doughnut Economics Action Lab)

Postwachstum / Wachstumsunabhängigkeit

„Ohne Wachstum keine Investitionen, ohne Wachstum keine Arbeitsplätze, ohne Wachstum keine Gelder für die Bildung, ohne Wachstum keine Hilfe für die Schwachen. Und umgekehrt: Mit Wachstum Investitionen, Arbeitsplätze, Gelder für die Bildung, Hilfe für die Schwachen und – am wichtigsten – Vertrauen bei den Menschen.“

– Angela Merkel in ihrer Regierungserklärung vom 10. November 2009

Unser aktuelles Wirtschaftssystem beruht auf Wachstum, genauer gesagt, auf dem Wachstum des BIP (Bruttoinlandsprodukt). Dies haben wir in den jüngsten Krisen zu spüren bekommen: Eine Rezession hat in der Tat zu Einbrüchen von Arbeitsplätzen und Wohlstand geführt (ifo Konjunkturprognose 2022) **Doch sind unser Wirtschaftssystem und Wohlstand grundsätzlich nur mit Wachstum möglich? Und wie hängen Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit zusammen?**

Die Lösung für die Klimakrise, die zum Beispiel mit dem *European Green Deal* vertreten wird, lautet „Weiter so, nur in grün“: **Grünes Wachstum**. Bisher wuchsen mit dem Wachstum des BIP auch der Ressourcenverbrauch und andere Umwelteinflüsse. Grünes Wachstum bedeutet, dass Wachstum und Umwelteinflüsse **entkoppelt** werden. Das BIP wächst weiter, aber der Ressourcenverbrauch und Emissionen sinken (*absolute Entkopplung*). Ermöglicht werden soll dies durch moderne Technologien.

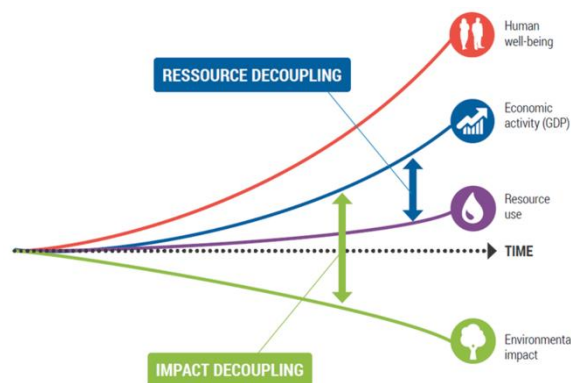


Abbildung 4 : Entkopplung von BIP und Umweltauswirkungen (Quelle: UNEP, 2011)

Die große Frage lautet nun: Ist Grünes Wachstum überhaupt möglich? Ist dieses *Entkoppeln* möglich?

Vieles spricht dafür, dass dies *nicht* der Fall ist. Hier sind sieben Gründe (nach Parrique et al., 2019):

1 Steigender Energieaufwand für Ressourcenabbau

Beim Abbau von Ressourcen werden zuerst die unkomplizierten, leicht erreichbaren Wege gewählt. Das bedeutet, dass der Abbau von Ressourcen mit der Zeit immer aufwendiger und energieintensiver wird. Beispiele hierfür sind Fracking oder der Abbau seltener Erden.

2 Rebound-Effekte

Bisher haben effizientere Technologien nicht zu weniger Energie- und Ressourcenverbrauch geführt, sondern im Gegenteil oft zu Steigerungen. Motoren für Autos zum Beispiel verbrennen bei gleicher Leistung viel weniger Kraftstoff – jetzt fahren wir aber im Schnitt viel größere Autos und längere Strecken, was den Kraftstoffverbrauch insgesamt nicht sinken lässt. Es gibt auch einen indirekten, finanziellen Effekt: Ich spare Geld, weil ich weniger tanken muss, und fliege davon in den Urlaub. Oder psychische Effekte: *Mein Auto ist doch so effizient, dann nehme ich bei Regen nicht das Fahrrad*. Rebound-Effekte können auch strukturell sein, indem beispielsweise ein auf Autos ausgerichtetes Transportsystem gebaut und erhalten wird.

3 Das Verlagern von Problemen

Beim Lösen eines Umwelt-Problems durch eine Technologie entstehen oft weitere, unabsehbare Probleme. Das E-Auto ist dafür ein gutes Beispiel.

Batterien bringen erhebliche Gefahren für die Umwelt und Menschen mit sich – sowohl in der Produktion als auch bei Defekten und Entsorgung. Windräder und Solaranlagen sind für die Transformation unverzichtbar, erfordern jedoch in der Produktion viele Ressourcen und sind, wenn installiert, ein Eingriff in die Natur, mit entsprechenden Problemen. Technische Innovation wird also Teil der Lösung sein, doch kann das Ausmaß des Konsums und des Energieverbrauchs nicht vollständig kompensieren – auch Reduktion wird nötig sein. Hier ist es wichtig, nicht nur an klimarelevante Emissionen zu denken, sondern auch an andere Eingriffe in die Natur.

4 **Der unterschätzte Umwelt-Einfluss von Dienstleistungen – und die überschätzten Chancen**

Ein Argument für Grünes Wachstum ist, dass wir eine „Dienstleistungsgesellschaft“ seien und doch einfach mit Dienstleistungen unsere Wirtschaft weiterwachsen lassen können. Übersehen wird dabei, dass, **erstens**, Dienstleistungen ebenfalls einen nicht zu unterschätzenden Umwelteinfluss haben. Ein Friseurladen braucht Strom und Geräte, und funktioniert nur mit verschiedenen Produkten, die produziert werden müssen. Ein Hotel oder Restaurant muss geheizt werden, und hat einen erheblichen Strom- und Wasserverbrauch. Eine Unternehmensberatung braucht Büroräume und Dienstreisen.

Auch der Energieverbrauch der digitalen Tätigkeiten im Dienstleistungsbereich ist nicht zu unterschätzen. So wird das Internet im Jahr 2025 voraussichtlich 20% des weltweiten Stromverbrauchs benötigen und jede Mehrnutzung durch wirtschaftliche Aktivitäten trägt dazu bei (Kettle, 2021).

Zweitens funktionieren Dienstleistungen nur *zusätzlich* zur produzierenden Wirtschaft. Unternehmensberatungen können nur beraten, wenn es Unternehmen zu beraten gibt, die produzieren. **Außerdem** kann man sich von ressourcenlosen Dienstleistungen nicht ernähren, man kann nicht mit Dienstleistungen heizen, man kann nicht in ressourcenlosen Dienstleistungen wohnen. Heißt: Im Endeffekt verlangen Menschen weiterhin nach materiellen Konsumgütern, die produziert werden müssen. Deshalb ersetzen die geringeren Emissionen der Dienstleistungen keinesfalls die Emissionen der produzierenden Wirtschaft, sondern erweitern diese global betrachtet nur.

5 **Das begrenzte Potential von Recycling**

Recycling ist selten zu 100 % möglich und braucht ebenfalls viel Energie. Das bedeutet, dass selbst bei gleichbleibender Nachfrage nach materiellen Gütern neue Ressourcen gebraucht würden. Nun soll die Wirtschaft auch noch wachsen, es soll also mehr produziert und verkauft werden – das geht definitiv nur mit dem Zufluss von neuen Ressourcen.

6 **Überschätzter technologischer Wandel**

Erstens zielt technischer Fortschritt oft nicht auf Nachhaltigkeit ab – eine bessere Handkamera oder ein Raumfahrt-Tourismus-Programm sind technischer Fortschritt, verhehlen aber nicht zu mehr Nachhaltigkeit. **Zweitens** gibt es wenige technische Fortschritte, die revolutionär und effektiv genug verändern.

Wärmepumpen zum Beispiel sind eine wichtige Alternative zu Öl- und Gasheizungen, doch bis genug Wärmepumpen installiert sind, werden viele Ressourcen und viel Energie benötigt werden. Und dann brauchen sie im Betrieb Strom, der produziert werden muss. Der Hebel ist also, gemessen an dem, was an Einsparung nötig ist, einfach nicht groß genug. **Drittens** ist der technische Fortschritt schlicht nicht schnell genug.

Es ist also sehr unwahrscheinlich, dass schnell genug Technologien entwickelt werden, die mehr Nutzen als Schaden bringen und Einsparungen ermöglichen, die groß genug sind, um das Ruder herumzureißen – bisher hat es dies jedenfalls noch nie gegeben. Es ist also sehr riskant, wenn für die Lösung der globalen Klimakrise nur auf „technischen Fortschritt“ verwiesen wird.

7 Verlagerung von Kosten und Schäden

Die wenigen Beispiele von Ländern, in denen parallel zu BIP-Wachstum der Druck auf die Umwelt gesunken ist, waren nur möglich, weil eine Auslagerung von Umwelteffekten stattgefunden hat. Wenn mein Handy, mein Laptop, meine Kleidung, sogar mein Essen und andere Konsumgüter im Ausland produziert werden und nur der Handel hier stattfindet, dann habe ich in meinem Land mehr Konsum und damit mehr BIP, aber die Umwelteffekte im Ausland.

All dies impliziert, dass es nicht reicht, alte Technologien einfach mit neuen zu ersetzen, und weiter zu wachsen. Zusammen mit dem technischen Fortschritt wird es strukturelle Änderungen, aber eben auch Reduktion geben müssen, um die Klimakatastrophe und andere Umweltprobleme zu verhindern. Es ist wichtig, nicht nur an klimarelevante Emissionen zu denken, sondern ebenso an Ressourcen, die irgendwo auf der Erde abgebaut werden müssen, mit erheblichen ökologischen und auch sozialen Effekten. Wir können zum Beispiel nicht jedes Auto einfach mit einem E-Auto ersetzen, sondern es wird auch *weniger* Autos geben müssen.

Von Umwelteffekten entkoppeltes Wachstum ist also – falls nicht plötzlich eine Supertechnologie entwickelt wird, wie es sie noch nie gegeben hat – sehr unwahrscheinlich. Deshalb sollten wir unser Wirtschaftssystem so umgestalten, dass wir unabhängig von Wachstum sind. Unsere Grundbedürfnisse, unsere Arbeitsplätze, „Hilfe für die Schwachen“ (vgl. Merkel), etc., sollten eben *nicht* mehr von Wachstum abhängig sein. Dies bedeutet nicht nur mehr Nachhaltigkeit, sondern auch mehr Resilienz und Sicherheit bei Krisen (Beispiele Corona, Ukraine-Krieg, Lieferketten) und mehr Freiheit in politischen Entscheidungen. Wenn Politik nicht mehr nur dem Ziel „Wachstum“ dient, können echt, freie Entscheidungen getroffen werden – zum Beispiel für mehr soziale Gerechtigkeit und Klimaschutz.

Postwachstum bedeutet, dass die Wirtschaft nicht mehr wächst und möglichst schrumpfen sollte. **Wachstumsunabhängigkeit** ist die Idee, dass wir nicht sicher sein können, ob Grünes Wachstum möglich sein wird, und dass wir deshalb *vorsorgeorientiert* unsere Wirtschaft wachstumsunabhängig gestalten sollten. Ob die Wirtschaft dann wächst oder nicht, bleibt hier offen.

Wie funktioniert jedoch eine Wirtschaft, die nicht wächst? Müssen wir zurück in die Steinzeit, wie von manchen befürchtet wird?

Keinesfalls. Kein Wachstum bedeutet nicht, dass nichts mehr produziert wird. Kein Wachstum bedeutet nur, dass nicht jedes Jahr *mehr* produziert und verkauft wird als im Vorjahr. Schrumpfung bedeutet, dass *weniger* als im Vorjahr produziert und verkauft wird.

Das kann so aussehen, dass wir einfach in größeren Abständen etwas Neues kaufen. Nicht mehr alle zwei Jahre ein neues Handy, sondern vielleicht nur noch alle fünf bis zehn Jahre. Wenn Unternehmen keinen Wachstumszwängen mehr unterliegen können sie Produkte produzieren, die länger halten (Binswanger, 2019). In einem auf Wachstum ausgelegten System müssen Unternehmen dafür sorgen, dass Produkte unnötig schnell kaputt gehen und ersetzt werden müssen oder durch Werbung künstliche Bedürfnisse erzeugen, damit mehr verkauft werden kann. Schrumpfung kann bedeuten, dass ich Produkte gebraucht kaufe – was mit dadurch begünstigt wird, dass Produkte langlebiger werden. Schrumpfung kann bedeuten, dass ich mir den Akkuschrauber von der Nachbarin leihe, statt sämtliche Werkzeuge und Geräte selbst zu besitzen oder dass nicht jede Person ein Auto besitzt, sondern dass es einen nahtlosen öffentlichen Nahverkehr, Carsharing, eine gute Fahrradinfrastruktur und wenige private Fahrzeuge gibt. Schrumpfung kann weniger Arbeitszeit bedeuten, in Verbindung mit mehr *Suffizienz* und *Subsistenz* (Paech, 2012). Wenn ich nur noch 20 Stunden arbeite, in Verbindung mit sozialen Reformen, verdiene ich vielleicht etwas weniger, habe dann aber mehr Zeit für Dinge, für die ich sonst bezahlen musste. Und mehr Zeit, über die ich frei verfügen kann.

Im Übrigen sind weite Teile der Wirtschaft bereits wachstumsunabhängig. Handwerksbetriebe und viele kleine und mittelständische Betriebe wachsen traditionellerweise nicht, sondern erwirtschaften über Jahrzehnte konstante Gewinne. Die Teile der Wirtschaft, die noch wachsen, können wir uns oft sparen. In Deutschland z.B. arbeiten wir für ein Wachstum von Produkten, das wir gar nicht mehr benötigen oder wollen (Binswanger, 2019). **BIP-Wachstum ist ein Selbstzweck geworden und verbessert unser Leben in Deutschland schon lange nicht mehr.** Die Orientierung auf Wachstum bringt im Gegenteil viele soziale Probleme mit sich, und **die wachsenden Gewinne kommen nur einer Minderheit zugute.**

Wichtig zu betonen ist, dass sich die Idee der Schrumpfung vor allem auf den „Globalen Norden“ bezieht. Denn aus den Argumenten oben folgt auch, dass ärmere Länder nur mit einem zeitweise erhöhten Ressourcenverbrauch ihren Lebensstandard erhöhen können. Deshalb sollten reiche Länder umso mehr einsparen, da sie mit erheblichen Umwelteinflüssen ihren Lebensstandard bisher – auf Kosten der ärmeren Regionen – erhöht haben. Dies ist auch die Idee hinter dem Begriff „Globale Klimagerechtigkeit“.

Gemeinwohlökonomie

Die Gemeinwohlökonomie verfolgt das Ziel, eine ethische Marktwirtschaft zu schaffen, in der Privatunternehmen nicht in Konkurrenz zueinanderstehen, sondern kooperieren. Dabei steht Solidarität und Nachhaltigkeit im Vordergrund und das oberste Ziel ist die Förderung des Gemeinwohls. Christian Felber und seine Mitstreiter haben den Begriff des Gemeinwohls mit fünf Werten definiert: Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und

demokratische Mitentscheidung. Um die Umsetzung dieser Werte in der Praxis zu überprüfen, gibt es die Gemeinwohl-Bilanzierung mit einer standardisierten Matrix. Diese umfasst die Beziehungen mit allen Stakeholdern, dem gesellschaftlichen Umfeld und der Umwelt. Die vergleichbaren Werte können genutzt werden, um Anreize für eine stärkere Ausrichtung am Gemeinwohl zu schaffen. Die Gemeinwohlökonomie ist demokratisch aufgestellt, was Kritikern zufolge jedoch auch mit Einschränkungen der Freiheit und einer Zunahme an Bürokratie einhergehen kann. Mittlerweile haben bereits rund 600 Unternehmen die Gemeinwohl-Bilanzierung durchgeführt, ebenso wie 60 Städte und Gemeinden. Dies zeigt, dass die Idee der Gemeinwohlökonomie auf großes Interesse stößt und zunehmend praktisch umgesetzt wird (Hellmuth, 2021).

Soziales Unternehmertum

Sozialunternehmen stellen die Frage, wie unternehmerischer Erfindergeist genutzt werden kann, um soziale und ökologische Probleme zu lösen. Sie wollen dabei nicht nur wirtschaftliche Gewinne erzielen, sondern primär einen positiven gesellschaftlichen Nutzen schaffen. Sozialunternehmen agieren meist wie herkömmliche Unternehmen auf dem Markt, jedoch verfolgen sie gleichzeitig soziale und ökologische Ziele, wie die Verbesserung der Lebensbedingungen benachteiligter Menschen, den Schutz der Umwelt oder die Förderung von Bildung und Kultur. Sozialunternehmer: innen sind kreativ und innovativ und suchen nach neuen Wegen, um gesellschaftliche Probleme zu lösen. Ein wichtiger Aspekt des Sozialunternehmertums ist es, die Nachhaltigkeit und Langfristigkeit des sozialen Nutzens zu gewährleisten und nicht nur kurzfristige Erfolge zu erzielen.

Konzeptuell kann dieses Vorgehen als Nachhaltigkeit 3.0 bezeichnet werden. Während sich Nachhaltigkeit 1.0 auf die Reduzierung der Umweltauswirkungen von Unternehmen konzentriert und Nachhaltigkeit 2.0 zumindest die soziale Verantwortung von Unternehmen wahrnimmt, geht Nachhaltigkeit 3.0 darüber hinaus und fordert Unternehmen auf, sich aktiv an der Lösung globaler Herausforderungen wie Klimawandel, Armut und Ungleichheit zu beteiligen. Unternehmen sollten dabei nicht nur ihre eigene Nachhaltigkeitsleistung verbessern, sondern auch innovative Produkte und Dienstleistungen entwickeln, die dazu beitragen, diese globalen Herausforderungen anzugehen. Dabei sollten Unternehmen auch in Zusammenarbeit mit Regierungen, NGOs und der Zivilgesellschaft agieren. Nachhaltigkeit 3.0 betont schliesslich auch die Bedeutung von Ethik und Moral in der Wirtschaft. Unternehmen sollten nicht nur auf ihre eigene Profitabilität achten, sondern auch ethische Prinzipien wie Gerechtigkeit, Solidarität und Würde beachten (Dyllick, 2015).

Kreislaufwirtschaft

Der Begriff *Kreislaufwirtschaft* steht für eine Reihe von Konzepten, die sich an natürlichen Kreisläufen orientieren, welche im Gegensatz zur heutigen, linearen Industrie sehr effizient mit Ressourcen umgehen. Produkte sollen möglichst lange, mit einem möglichst hohen Nutzen im Kreis geführt werden. Die Wertschöpfung soll vom Verbrauch der Primärrohstoffe entkoppelt werden. Konzepte einer Kreislaufwirtschaft gehen daher über das traditionelle Recycling hinaus, welches heute häufig zu Downcycling führt.

In einer Kreislaufwirtschaft werden technische Rohstoffe, wie zum Beispiel Metalle, durch Wiederverwendung oder Umnutzung im Kreislauf gehalten, während natürliche Rohstoffe in die Natur zurückgeführt werden und diese so bei der Regeneration unterstützen. Wichtige Produktqualitäten sind daher beispielsweise Giftfreiheit, Modularität oder Reparierbarkeit. Im Kern wird eine Kreislaufwirtschaft deshalb als Designansatz verstanden, da die Produkte bereits bei ihrer Konzeption auf einen möglichst langen und vielfältigen Gebrauch ausgerichtet sind (Dyllick & Muff, 2015; Jeanrenaud & Jeanrenaud, 2017b, S. 71; Raworth, 2018, S. 266–269).

Wirtschaftsförderung 4.0

Kommunen können im Bereich Wirtschaft und Konsum durch Anreize, Vorgaben und Bildungsmaßnahmen sowie ihrer Nähe zu den Bürger: innen und lokalen Unternehmen Einfluss auf das Handeln des Einzelnen und die Veränderung gesellschaftlicher Muster nehmen. Bisher ist oberstes Ziel der kommunalen Wirtschaftsförderung in Deutschland die Stärkung der Wirtschaftskraft und die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Im Rahmen sozial-ökologischer Transformation gilt es, das bisher in der Wirtschaftsförderung gültige Wachstumsprinzip stark einzuschränken. Wirtschaftsförderung sollte sich den Prinzipien des kooperativen Wirtschaftens verschreiben. Ziel der Wirtschaftsförderung 4.0 ist es, die soziale und ökologische Resilienz und Nachhaltigkeit der Region zu fördern. Dies umfasst beispielsweise eine dezentrale Energieversorgung, eine Vielfalt an Branchen und Unternehmensgrößen sowie Kooperation und Zusammenhalt, um schnell und flexibel auf Veränderungen reagieren zu können. Die Wirtschaftsförderung 4.0 weitet den Blick und nimmt sich auch den Formen des Wirtschaftens an, die bisher vernachlässigt wurden, zum Beispiel Repair-Cafés, solidarische Landwirtschaft, Tauschläden, alternative Wohnformen oder die Sharing Economy.

Transformative Unternehmen

Transformatives Wirtschaften zielen darauf ab, nicht-nachhaltige Formen der Wirtschaft und nicht-nachhaltige Konsumformen zu verdrängen, anstatt sie nur zu verbessern. Es gilt, neue „*Formen der ökonomischen Nähe und neuartiger ökonomischer Interaktionsformen*“ (Rommel et al. 2019a, S. 370–371) herzustellen, die sich durch einen solidarischen, gemeinwohlorientierten, kooperativen und wertschätzenden Umgang auszeichnen. Eine transformative Wirtschaftspraxis stellt eine andere Beziehung zwischen Erzeugung und Verbrauch her, die eine wesentlich größere Nähe aufweist als in unserem anonymisierten, verbindungslosen System. Wesentlich ist das Element der Mitbestimmung. Wirtschaft soll mit der Region gemacht werden, anstatt über die Köpfe der Beteiligten hinweg. Eine Organisationsform, die dem Rechnung trägt, ist die Soziokratie, eine mögliche Rechtsform der Verein oder die Genossenschaft.

Fragen für die Zukunft / Frühjahrsforum:

- Wie kann Gutes Leben innerhalb der Reproduktionskapazitäten der Ökosysteme gelingen?
- Was ist das Ziel regionaler Wirtschaftsförderung?
- Wie lässt sich das Ziel der Transformation in der Wirtschaft erreichen?
- Wie können wir Rechtsformen so verändern, dass Wirtschaft wieder als Mittel zum Zweck wird, statt Selbstzweck zu sein?

Verweise auf weiterführende Literatur:

- Antoni-Komar, Kropp, Paech und Pfried (Hg.) (2019): *Transformative Unternehmen und die Wende in der Ernährungswirtschaft*. [1. Auflage]. Marburg: Metropolis-Verlag
- Binswanger (2019). *Der Wachstumszwang. Warum die Volkswirtschaft immer weiterwachsen muss, selbst wenn wir genug haben*.
- Frauenlob et al. (2017). *Kein Wachstum ist auch (k)eine Lösung. Mythen und Behauptungen über Wirtschaftswachstum und Degrowth*
- Gibson-Graham et al. (2020). *The Handbook of Diverse Economies*
- Gibson-Graham et al. (2013). *Take Back the Economy. An Ethical Guide for Transforming our Communities*
- Göpel (2016). *The Great Mindshift. How a New Economic Paradigm and Sustainability Transformations go Hand in Hand*
- Hickel (2022). *Weniger ist mehr. Warum der Kapitalismus den Planeten zerstört und wie wir ohne Wachstum glücklicher sind*
- Jackson (2016). *Prosperity without Growth. Economics for a finite planet*
- Paech (2012). *Befreiung vom Überfluss*
- Parrique et al. (2019). *Decoupling Debunked – Evidence and arguments against green growth as a sole strategy for sustainability*
- Schmelzer et al. (2022). *The Future is Degrowth. A Guide to a World beyond Capitalism*.
- Schneidewind (2018). *Die Grosse Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels*
- Raworth (2018). *Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört*.



Platz für Ihre Notizen:

